



INHALTSVERZEICHNIS

Eine Woche in einem stillen Hause (1867)	7
Im Hemde	9
Das Haus ist zum größten Teile erwacht	15
In der Familie des Hausherrn	25
Ein lyrischer Monolog	36
„Ein alter Freier – allen Glückes Kern.“ <i>Sprichwort</i>	42
Eine Handschrift und Wolken	50
Fragmente aus den Aufzeichnungen eines Praktikanten	54
Beim Begräbnis	61
Ein weiterer Beleg zum Sprichwort	64
Zeit der Erregung	71
Ein novellistisches Erstlingswerk, das um gütige Nachsicht bittet	75
Fünf Minuten nach dem Konzerte	85
Nach der Ziehung	90
Aus einem zärtlichen Haushalt	96
Das Ende der Woche	102
Herr Ryšánek und Herr Schlegl (1875)	105
Sie hat den Bettler zugrunde gerichtet (1875)	119
Das weiche Herz der Frau Ruska (1875)	131
Abendplaudereien (1875)	141
Doktor Allesverderber (1876)	157
Der Wassermann (1876)	169
Wie Herr Vorel seine Meerschaumpfeife anrauchte (1876)	179
Zu den Drei Lilien (1876)	189
Die St.-Wenzels-Messe (1876)	195
Eine Allerseelen-Betrachtung (1876)	211
Wie es kam, daß Österreich am 20. August 1849 um halb ein Uhr mittags nicht zerstört wurde (1877)	227
Figürchen – Idyllischer Auszug aus dem Tagebuch eines Advokaturskonzipienten (1877)	249
Hugo Rokyta: <i>Mit Neruda zur Reife</i>	341

© Vitalis, 2025 • Ungekürzte Ausgabe • Aus dem tschechischen Original
Jan Neruda: Povídky malostranské übertragen von Franz Jurenka • Illu-
striert von Karel Hruška • Umschlagbild: Jakub Schikaneder, *Alt-Prager
Winkel*, © Moravská galerie v Brně (Mährische Galerie in Brünn) •
ISBN 978-3-89919-655-9 (Vitalis GmbH) • ISBN 978-80-7253-376-3 (Vi-
talis s.r.o.) • Hergestellt in der Europäischen Union • Alle Rechte vorbe-
halten • www.vitalis-verlag.com

Holz prasselt, und eine menschliche Stimme brummt. Wiederholtes Anstreichen, endlich leuchtet ein Flämmchen auf und ergießt sich über eine Gestalt im Hemde. Das Flämmchen will wiederholt erlöschen, aber schon hat es eine alte, knochige Hand an ein mit Wasser und Öl gefülltes Glas, an dessen Oberfläche ein schwarzer Docht in einem Kork schwimmt, angelegt. An dem Docht flammt es auf wie ein kleines Sternchen. Das Hölzchen fliegt auf die Erde, und das Sternchen wird allmählich größer. Über dem Licht steht eine Gestalt im Hemde, ein altes Weib, gähmend und die verschlafenen Augen reibend.

Die Gestalt steht bei einem Tisch, der an einer dunkel angestrichenen Wand lehnt, die den ganzen Raum in zwei Teile teilt. Bis hinter die Wand reicht aber die Leuchtkraft der Lampe nicht, wir sehen bloß einen Teil des Raumes – der Geruch belehrt uns aber, daß wir uns in einem Greißlerladen befinden. Es ist zu sehen, daß der ganze Raum als Wohnung und Laden zugleich benutzt wird. Der Laden ist für ein Greißlergeschäft reich genug ausgestattet, viele Säcke mit gewöhnlichen Waren stehen da, darüber Körbe und Backschüsseln und an den Wänden Geflechte und Gebinde.

Das Weib bebte vor nächtlicher Kühle, nahm die Lampe und stellte sie auf den Ladentisch, der mit Ausschnitten teils frischer, teils zerlassener Butter bedeckt war und über dem die Waage und Gebinde von Zwiebeln und Knoblauch hingen. Sie setzte sich hinter den Ladentisch, krümmte die Beine bis zum Kinn zusammen und ergriff in der Schublade eine mit Zwirn, Schere und anderem Trödel gefüllte Schachtel. Sie nahm den Zwirn und sonstige Reliquien heraus und gelangte schließlich auf den Boden der Schachtel, wo Papier und Bücher lagen. Ein mit Ziffern beschriebenes Blatt beachtete sie gar nicht, dagegen nahm sie eines von den Büchern heraus und schlug es auf. Es war ein Traumbuch, ein sogenanntes ‚Großes Traumbuch‘. Sie blätterte versunken die Seiten um, dann las sie, gähnte und las wieder.

Hinter der Wand hörte man das abgemessene Atmen eines Schlafers; der zweite, durch das Geräusch oder den Lichtschimmer geweckt, rührte sich in seinem Bette.

„Was ist das?“ brummte auf einmal von dort die heisere Stimme eines alten Mannes.



„Und was hat Ihnen denn geträumt, Frau Nachbarin?“ frug die Gastwirtin weiter. „Sie wollten doch erzählen –“

„Ja, richtig! Das war ein schöner Traum! – Mir träumte, daß der gottselige Vater zu mir kam, unser Herrgott gebe ihm die ewige Ruhe, er ruht schon über zwanzig Jahre, und als die Mutter vor ihm starb, hatte er keine Ruhe und ging täglich auf den Friedhof, bis er selbst starb. Er hatte einen leichten Tod. Die hatten einander gern, gerade wie Kinder! Als wenn ich sie sehen würde, wenn sie beide über uns Kinder weinten. Es war zur Zeit der Französischen Kriege, und sie konnten uns nichts zu essen geben –“

„Wie hieß denn Ihr Herr Vater?“

„Er war ein Nepomuk. – Die Sechzehn.* Also auf einmal steht er gerade vor mir – bei uns im Laden. Ich will sagen: ‚Wie sind Sie denn dahergekommen, Herr Vater?‘ Er aber – er war ganz weiß angezogen – gibt mir einen ganzen Armvoll dicker Buchteln – dreiundzwanzig, das bedeutet Glück – und sagt: ‚Sie haben mich zu den Soldaten geworben, ich muß gehen!‘ Soldatenanwerben hat die Acht und bedeutet Fröhlichkeit. Kehrt sich um und ging –“

„Das wird einundsechzig sein, wenn er sich umkehrte!“

„Wirklich, an das hätte ich nicht einmal gedacht. Also 61, 23 und 8.“

„Setzen wir fünfzig Kreuzer darauf, weil es ein so lebhafter Traum war, was?“

„Wir könnten.“

„Wir gewinnen mehr, und dann – der Herr Václav und meine Mária – haben die einander gern!“

IN DER FAMILIE DES HAUSHERRN

Es ist jetzt an der Zeit, daß ich den Schauplatz und die Personen bestimmter bezeichne. Bei diesen bin ich im Zweifel, welche von ihnen im Verlaufe der eben beginnenden Woche sich in den Vordergrund schieben werden; von dem Schauplatz kann ich aber gleich sagen, daß es eines der stillsten Häuser der Kleinseite ist. Und das Haus ist von wunderlicher Bauart, wie es deren auf dem steilsten Abhänge der Spornergasse noch mehrere gibt. Das Haus hat eine verhältnismäßig bedeutende Tiefe; mit seiner einfachen Front geht es in die Spornergasse, während sich das Hintergebäude in das tiefe und tote Johannesgäßchen erstreckt. Die Steilheit bringt es mit sich, daß das Hintergebäude trotz seiner zwei Stockwerke doch niedriger erscheint als das einstöckige Vordergebäude. Diese beiden Teile sind mit keinen Baulichkeiten verbunden, fensterlose Mauern der Nachbargebäude steigen zwischen ihnen empor.

Im Vordergebäude erblickt man von der Gasse aus links einen Greißlerladen, rechts eine kleine Gastwirtschaft. In das erste Stockwerk führt aus der düsteren Einfahrt keine Stiege, man muß in den Hof gehen und von dort über einen kurzen Gang zu einer Wendeltreppe. Das Stockwerk bildet gegen die Gasse und den Hof eine einzige Wohnung und wird von einem Wirtschaftsbeamten bewohnt, der hier mit Frau und Tochter in Pension lebt. Der Herr Doktor, eigentlich Herr Josef Loukot, praktischer Amanuensis ohne Doktorat, hat bei ihnen ein Zimmer in Miete; er muß, um in seine Wohnung zu gelangen, durch die Küche gehen.

Rechts und links im Hofe befinden sich die Holzschuppen. Der Hof ist sehr steil. Zu ebener Erde liegt im Hintergebäude die uns schon bekannte Wohnung des verstorbenen Fräuleins Žanýnka, neben dieser die Kellerstiege, neben dieser wieder eine Wendeltreppe, welche in zwei mit langen Gängen versehene Stockwerke und weiter bis auf den Boden empor führt. Im zweiten Stockwerke wohnt Fräulein Josefinka mit ihrer älteren, kranken Schwester und ihrer Mutter, der Witwe eines Herrschaftsbeamten.

* Der Todestag des böhmischen Landespatrons Johann von Nepomuk ist der 16. Mai.

Im ersten Stockwerke wohnt der Hausherr mit seiner Familie, welche wir schon auf dem Gange gesehen haben. Aus Anstand machen wir hier die erste Visite.

Durch die Küche, in welcher wir die alte Bavorová als Bedienerin der Hausfrau beim Waschtrog wiederfinden, treten wir in das erste Zimmer ein. Die Möbel sind hier einfach genug und schon veraltet. Links ein gemachtes, mit einer gestrickten Decke belegtes Bett, rechts ein Wäsche- und ein hoher Kleiderschrank, hie und da einige Sessel, in der Mitte ein runder, mit einem etwas zerrissenen und verblichenen Tuch bedeckter Tisch, in den Fenstern neben dem Nähtisch Stühle und Fußschemel, an der Wand zwischen den Fenstern ein großer Spiegel; sonst ist die grün bemalte Wand leer. Auf dem Wäschekasten und dem Spiegelrahmen hat sich Staub angesetzt; das hat jedoch nichts zu sagen, denn erst das zweite Zimmer ist das eigentliche Paradezimmer, und die alte Bavorová nennt das erste bloß ein „Parade-Vorzimmer“. Im zweiten, also dem eigentlichen Paradezimmer, hängen an den Wänden einige illuminierte Lithographien, und die Einrichtung besteht hier aus einem Piano, einem Kanapee, einem Tisch und sechs mit weißen Überzügen versehenen und um den Tisch gestellten Sesseln und noch einem Bett. Dieses Bett ist aber noch nicht gemacht, es wälzt sich darin ein Mädchen herum, die zweite Tochter des Hausherrn. Das dritte Zimmer ist das Schlafzimmer der Eltern.

An einem Fenster des ersten Zimmers sitzt die Hausfrau, an einem zweiten das Fräulein. Die Mutter ist bis jetzt nur halb angezogen, die Tochter bloß mit einem Unterrock, obwohl es schon auf halb elf geht.

Die Hausfrau ist eine Dame mit scharfen Zügen, das gedrückte Gesicht läuft in ein spitzes Kinn aus. Sie hat eine Brille aufgesetzt und näht sehr fleißig an grober Leinwand. Schwarze, der Leinwand aufgedruckte Marken zeigen, daß es Militärwäsche ist. Das Mädchen ist, damit ich mich kurz fasse, eine Blondine der fadesten Gattung. Ihr Gesicht ähnelt dem ihrer Mutter, nur ist die Schärfe der Züge etwas gemildert, und das spitze Kinn hat wenigstens den Reiz der Jugend für sich. Ihre Augen sind lichtblau, die Haare scheinen nicht dicht zu sein,





„Ach, der Azor hat sich herausgekratzt!“ sagte der Herr Doktor und neigte sich zum Fenster hinaus. „Azor – sei brav, ruhig!“ Der Hund antwortete nicht. „Ich darf ihn nicht reizen, den Armen“, sagte der Herr Doktor wieder zu sich, hängte die Gitarre an die Wand und schloß das Fenster.

Er schritt zum Schreibtisch und zündete eine Kerze an. Dann setzte er sich in den Lehnstuhl. Wenn der Herr Doktor allein war, redete er immer halblaut für sich. Und nun setzte er gleich weiter fort, wo er früher aufgehört hatte.

„Ich bin doch schon alt genug, um nicht dumme Streiche anzustellen. In meinem Alter muß man eine solche Sache schnell abtun, aber nicht gar zu schnell, nicht ohne alle Poesie. Mein Plan ist gut – verdammtes Knie, ich muß mich doch tüchtig angeschlagen haben!“ Er schlug den Schlafrock auseinander und untersuchte die leichten Hosen. Am rechten Knie war die Hose zerrissen.

„Neue Hosen!“ jammerte er verdrießlich. „Das hat man vom Mitgefühl! Sie standen links in der Einfahrt – gewiß war es der Václav mit der Mária, wer denn sonst – ich weiche rechts aus und stoße an die Mangel! Verdammter Václav! – Von dieser Bekanntschaft muß ich ihm aber abraten, er ist erst Praktikant, wohin soll das führen! – Es ist schade um ihn, er hat Talent, das muß man ihm lassen, am besten wäre es, wenn er ausstudieren könnte. Wenn aber keine Mittel vorhanden sind! Auch vom Dichten muß ich ihm abraten, es führt zu nichts, er soll sich ans Amt halten, wenn er schon einmal drin ist. Wenn er mich um mein Urteil fragen wird, werde ich ihm sagen, daß er alles wegwerfen soll, daß alles nichts taugt.“

Er nahm vom Schreibtisch ein starkes Heft und blätterte darin herum. Er hatte Lesezeichen darin und öffnete das Heft gleich beim ersten.

„Mein Plan ist fertig“, setzte er sein Selbstgespräch fort, „ich brauche Gedichte, selbst bringe ich keine zustande, und diese spielt mir der Zufall in meine Hände. Wenn ich sie nicht von hier nehme, so muß ich sie anderswo hernehmen, was liegt also daran. Josefinka wird es nicht erfahren, er auch nicht, auf meinen Rat wird er sie wegwerfen. Also morgen schicken wir

„Also nehmen Sie meinen Arm!“ sagte Václav mit weicher Stimme.

„Ich will nicht nach Herrenart geführt werden – kann es auch nicht!“

„Das ist ja nicht Herrenart! Ich werde Sie bloß unterstützen, Sie sind müde vor Rührung – nehmen Sie doch meinen Arm, Mütterchen!“ Er nahm ihre Hand und hängte sie selbst in seinen Arm. –

Der Leichenwagen bewegte sich. Hinter ihm schritt nur Václav mit seiner Mutter. Václav ging stolzen Schrittes wie an der Seite einer erhabenen Fürstin. Der Bavorová war so wohl, daß sie keine Worte finden konnte. Es schien ihr, als hätte sie das Begräbnis für die selige Žanýnka ganz allein besorgt.

EIN WEITERER BELEG ZUM SPRICHWORT

Die abendliche Besuchs- und Plauderstunde nahte. Es war aber noch hell, gerade die Zeit, da die Arbeit aufgehört und sich die Lust zur Abendunterhaltung noch nicht eingestellt hat.

Der Herr Doktor saß bei seinem Schreibtisch. Er war in tiefe Gedanken versunken. Er sann über etwas Wichtiges nach und wollte gewiß auch etwas Wichtiges ausführen; er schob das Tintenfaß hin und her, ordnete die schönen beinernen Federhalter und besichtigte wiederholt ihre elastischen Spitzen. Jetzt öffnete er die Schublade und nahm eine halbe Lage dünnen Papiers heraus. Er nahm einen Bogen davon und hielt ihn eine Weile vor sich in die Luft. Schließlich ging sein halbgeöffneter Mund ganz auf und stieß ein hörbares „Ja“ aus voller Brust heraus, dann faltete er den Bogen der Länge nach in zwei Teile.

Es war augenscheinlich, daß es eine wohlervogene Tat war und daß sie ihn Mühe gekostet hatte, denn gleich darauf erhob sich der Herr Doktor und ging zur Erholung im Zimmer auf und ab. Es war ein wunderlicher Gang, manchmal zwei Schritte vor und einen zurück, bald fiel sein Kopf zur Brust herab, bald richtete er ihn mit erzwungener Kühnheit empor.

